

### **5.3.3.2 Kita-Leiterinnen im Interview - ein Stimmungsbild über die Chancen und Hindernisse der Elternbeteiligung**

Bei den Interviewpartnern handelt es sich um fünf Leiterinnen von Kindertagesstätten aus verschiedenen Städten des Landes. Auf die Frage, welche Möglichkeiten Eltern nutzen können, um in den Kindertagesstätten mitzuwirken und welche Ziele damit verfolgt werden, antworteten die Leiterinnen unterschiedlich. Differenzen in der Zielsetzung ergeben sich als Folge des unterschiedlichen Elternklientels. In einem Kindergarten eines sozialen Stadtteils würde das ganze Gewicht auf die Elternbildung gelegt, da hier ein hoher Bedarf an Hilfe und Unterstützung seitens der Eltern vorläge. Von den Einrichtungen gäbe es dazu die vielfältigsten Angebote, jedoch bleibt es die Entscheidung der Eltern, was sie davon annehmen. Im Ergebnis sei die Nachfrage aber groß: „Die sozialschwächeren Eltern nehmen die Hilfe der Erzieherinnen dankbar an, da sie sich selbst oftmals aufgrund ihres jugendlichen Alters oder der sozialen Situation überfordert fühlen“. Eltern hätten das Recht, Gespräche einzufordern, aber auch umgekehrt würden Eltern dazu dringlich aufgefordert, z.B. bei Auffälligkeiten des Kindes, den Hinweisen der Erzieher - beispielsweise einen Ergotherapeuten zu Rate zu ziehen - nachzukommen. Zur Elternbildung würden insbesondere Themen zur Erziehung und Gesundheit angeboten. Mehrfach wurde angeführt, dass die Resonanz auf traditionelle Elternversammlungen sehr rückläufig sei und die Vortragsweise, in der die genannten Themen an die Eltern herangetragen werden, nicht mehr nachgefragt werde. Daher bemühen sich die Erzieherinnen, neue Gestaltungsrahmen zu finden, um die Eltern zu erreichen. Gute Erfahrungen gäbe es dazu bereits mit „Eltern - Kind - Nachmittagen“. In gemeinsamen Spielen, Erlebnissen und Experimenten könnten sich die Eltern besser in ihre Kinder hineinversetzen, bekämen zudem eine Vorstellung über die Arbeit der Einrichtung und verbesserte Kontaktmöglichkeiten zu anderen Eltern. Diese Nachmittage bieten damit idealere Voraussetzungen, um bei Eltern etwas zu bewirken. Um gemeinsames Lernen von Eltern und Kindern zu fördern, würden auch kleine Hausaufgaben erteilt. Eltern bekämen so Impulse, die Zeit mit ihren Kindern sinnvoll zu nutzen, indem sie beispielsweise zur Lösung der Aufgabe einen gemeinsamen Bibliotheksbesuch mit ihren Kindern unternehmen. Auch Projekte mit Eltern werden als gängige Option der Elternbeteiligung genannt. Die Arbeit der Elternvertretung wird bei einem sozialschwächeren Elternklientel als problematischer eingestuft. So wurde ein Beispiel benannt, in der diese Vertretung

einer „Klönrunde“ gleichkam, in der die arbeitslosen Eltern sich zum Zeitvertreib trafen, ohne ergebnisorientiert zu arbeiten. Leiterinnen, die „ihr“ Elternklientel einem stärkeren sozialen Milieu zuordnen, sind mit dem Engagement der Eltern zufriedener. Ein sehr hohes Einbringen der Eltern und eine problemlose Zusammenarbeit zeichnet sich noch verstärkter ab, wenn sich es zudem um Elterninitiativen oder kleinere Einrichtungen mit familiären Klima und überschaubarer Personenzahl handelt. Die Eltern „versorgten“ die Erzieher mit Informationsmaterial aus Broschüren, gäben Internethinweise zu pädagogischen und gesundheitlichen Themen, machten Vorschläge zur Beteiligung von Projekten usw. Auch informierten sie sich untereinander. Der Elternvorstand in Elterninitiativen hat bezüglich der Rechte ein Sonderstellung: Er stellt das Personal selbst ein, entscheidet über die Qualifikationen und hat hohes Mitspracherecht hinsichtlich der inhaltlichen Arbeit mit den Kindern. Die Zusammenarbeit von Kita-Leitung und Elternrat wird im Allgemeinen als positiv eingeschätzt. Elternräte versuchten zum Teil auch im „Alleingang“ aufgekommene Probleme und Fragen der Eltern zu lösen, mit dem Ziel, den Lösungen einen anderen Charakter zu vermitteln, damit diese „nicht immer von der Kita-Leitung kommen“. Die Frage nach der inhaltlichen Mitarbeit von Eltern ergab, dass diese - mit Ausnahme der Elterninitiativen - kaum ausgeprägt sei. Einigkeit herrscht darüber, dass Eltern mit in die Gruppe gehören, dass sie sich dort aber einfügen müssen. Sie dürften Vorschläge machen, was aber letztlich davon umgesetzt wird, bliebe die Entscheidung der Erzieherinnen. Sie hätten die höhere fachliche Kompetenz und wüssten daher besser einzuschätzen, ob eine neue Anregung im Sinne der Kinder ist oder nicht. Hospitationen der Eltern blieben die absolute Seltenheit. Wahrgenommen werde dieses Recht in seltenen Fällen von Eltern behinderter Kinder, mit der Intention, sich darüber versichern zu wollen, dass es ihren behinderten Kindern in der neuen Kindertagesituation gut geht. Die Kita-Leiterinnen betonten, dass Eltern ein sehr hohes Interesse für den Entwicklungsstand ihrer Kinder zeigen und dazu umfangreiche Gespräche mit den Erzieherinnen führen. Sehr nachgefragt seien Angebote, bei denen Grundschullehrer die Eltern darüber informieren, was sie von ihren Kindern bei Schulbeginn erwarten. Obwohl die Kita-Leiterinnen das Engagement der Eltern größtenteils als positiv bewerteten, wurden dennoch einige negative Tendenzen angesprochen, die vereinzelt auftreten würden. Zum einen wurde die Tatsache angeführt, dass Eltern den Kindergarten vermehrt als Dienstleistung ansehen, für die sie bereits genug Geld

bezahlen und ihnen daher die Einsicht für eine zusätzliche Mitarbeit fehle. Zum anderen gäbe es aber auch bei den bereitwilligen Eltern oftmals Schwierigkeiten, da sie aufgrund ihrer Berufstätigkeit große Zeitprobleme aufführen, um sich zusätzlich einbringen zu können. Bei „überengagierten“ Eltern käme teilweise das Problem auf, diesen die Grenzen elterlicher Mitbestimmung aufzeigen zu müssen. „Müssen wir uns von den Eltern alles gefallen lassen?“ - ist eine Frage, die von den Erzieherinnen an die Kita-Leitung gerichtet wird. Eine Mitwirkung der Eltern sei erwünscht, dürfe den Erzieherinnen aber nicht deren Kompetenzen absprechen. Ein weiteres Problem sei es, Eltern bewusst zu machen, welche Verantwortung sie bei dem Angebot ihrer Hilfeleistung übernehmen, wenn sie beispielsweise eine Kindergartengruppe zum Schwimmen begleiten. Oft fehle ihnen unbeabsichtigt das Bewusstsein, sich dann auch um mehrere Kinder - und nicht nur das eigene - kümmern zu müssen. Um die Bedingungen elterlicher Mitarbeit zu optimieren, versuchen die Mitarbeiter der Tageseinrichtungen - wie bereits erwähnt - die Wege, um Eltern zu erreichen auf deren Bedürfnisse abzustimmen. Traditionelle Elternabende werden teilweise durch neue Formen von Zusammenkünften abgelöst. Kindergärten arbeiten daran, ihr Image gegenüber den Eltern zu verbessern, mit dem Ziel, dass sich die Eltern mit „ihren“ Einrichtungen identifizieren. Sie sollen erkennen, dass es sich nicht nur um eine Aufbewahrungsstätte für ihre Kinder handelt, sondern um eine Bildungsstätte, für die es sich lohne Einsatz und Fürsprache zu leisten.

### **5.3.3.3 Eltern im Interview - ein Stimmungsbild über die Chancen und Hindernisse der Elternbeteiligung**

Als Interviewpartner wurden sechs Mitglieder aus Elternvertretungen in Kindertagesstätten gewählt, die zum größten Teil auch Vertreter von Stadt Elternräten sind bzw. es bis vor kurzem noch waren. Kita - Stadt Elternräte gibt es derzeit in Wismar, Rostock, Schwerin, Greifswald<sup>1</sup> und Waren Müritz. Ihr Gründungszeitraum trifft mehrfach mit dem Zeitraum der Einführung des KiföG M-V zusammen. Dieses Gesetz entfachte vielerorts Diskussionen; Eltern hatten einen hohen Informationsbedarf und waren aufgrund der Veränderungen oftmals besorgt, insbesondere hinsichtlich der Entwicklung der Elternbeiträge. Um dieser Fülle aufgekommener Unsicherheiten zu begegnen („Wir wollten die vielen offenen Fragen sammeln, abarbeiten und Antworten geben.“) und teilweise auch, um diesen

---

1 hier die Bezeichnung: Gesamtelternrat der Kindertagesstätten der Hansestadt Greifswald.

Gesetzesvorgaben entgegenzuwirken, organisierten sich Eltern in dieser Form. Zur Gründung eines Elternrates auf Landesebene kam es bislang nicht. Die Interviewpartner verbinden folgende Merkmale: Es handelt sich um Frauen mit einer hohen Eingebundenheit im beruflichen und öffentlichen Leben, die zudem auch Sorge für eine Familie mit kleinen Kindern zu tragen haben. Die Arbeit in den Stadtelternräten wird als sehr umfangreich und zeitintensiv beschrieben.<sup>2</sup> Auf die Frage ihres persönlichen Motivs in diesem Engagementfeld zu agieren, steht das eigene Interesse „an erster Stelle an Informationen zugelingen“ und in organisierter Form „etwas bewegen zu können“ - „Wenn ich nicht anfangen, wer soll es dann tun?“ Die gestellten Ziele der Stadtelternräte liegen auch heute noch darin - nachdem die „KiföG - Brisanz“ etwas zurückgegangen ist - Eltern zu informieren, ihre Probleme aufzugreifen und in Abstimmung mit anderen Eltern, den Erziehern, dem Jugendamt und den politischen Akteuren zu lösen. Auf der Ebene eines Stadtelternrates würden sich größere Einflussmöglichkeiten insbesondere durch die engere Zusammenarbeit mit Politikern versprochen, was sich auch oftmals schon bestätigt hätte. Aber auch eine gute Kooperation mit dem Jugendamt sei für eine erfolgreiche Arbeit unabdingbar. Leider gestalte sich die Beziehung noch nicht überall so optimal, wie es sich die Vertreter von Stadtelternräten wünschten. Sie hätten den Eindruck, dass eine Zusammenarbeit seitens des Jugendamtes nicht wirklich gewollt sei. So wurde in einem Beispiel beklagt, dass nie Impulse und Initiativen für ein Miteinander vom Jugendamt ausgingen, sondern immer die Vertreter des Elternrates aktiv werden müssen. Hier wünsche man sich dringend eine bessere Basis zur Problemlösung, in der das Zutun der Elternvertreter richtig bewertet würde. Sie wollten sich als Akteure verstanden wissen, die in gemeinsamer Arbeit mit dem Jugendamt positive Veränderungen herbeiführen wollen und nicht „als Miesepeter“ gelten, die stets nur unrealisierbare finanzielle Forderungen zur Erfüllung elterlicher Wünsche stellen würden. Neben dem Informationsangebot für Eltern, z.B. durch die Erstellung einer Broschüre über Kindertagesstätten und deren Angebote, würden teilweise innerhalb des Stadtelternrates Sitzungen abgehalten, bei denen die Elternbildung eine wichtige Rolle spielt. Immer wieder werden Themen zu Gesundheit, Erziehung und Ernährung angeboten, wobei auch auf die Zusammenarbeit mit Erziehungsberatungsstellen hingewiesen wurde. Eine Elternvertreterin verwies auf das positive Beispiel des von einem Träger durchgeführten Projektes „Mit Eltern für Eltern“, zu dessen Zielen die

---

<sup>2</sup> Aussagen von 2 Stunden pro Woche bis zu 20 Stunden pro Woche einer ehemaligen Vertreterin.

Vernetzung und Kooperation von Eltern und Erziehern, die Qualifikation von Erziehern sowie angebotene Erziehungspatenschaften gehören. Der überwiegende Teil der Vertreter der Stadtelternräte ist mit seiner Arbeit und seinen Möglichkeiten relativ zufrieden. Bevor es zur Gründung eines Landeselternrates kommen kann, müssten den Aussagen zufolge, zunächst jedoch die eigenen Aufgaben gelöst werden. Auch die Notwendigkeit zur Bildung eines Landeselternrates wird nicht in jedem Fall gesehen („Ich möchte lokale Probleme lösen“). Außerdem ginge die dafür zusätzlich einzusetzende Zeit für Viele über das Machbare hinaus. Eine ehemalige Vertreterin sieht im rechtlichen Rahmen ein sehr großes Manko: Der § 8 Abs. 5 KiföG M-V: „Die Elternräte können auf Ebene der örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe und auf Landesebene Elternvertretungen bilden“ seien nur „Lyrik“. Es sei eine Zuständigkeit der Kreise erforderlich, damit sich Kreiselternräte bilden (wie es auch bei Schulelternräten auf dieser Ebene der Fall ist). Nur so würden die Kreise ihre Kreiselternräte auch ernst nehmen. Für diese müssten entsprechende Verfügungsgelder freigestellt werden. Zur Gründung eines Landeselternrates sei es notwendig, eine Geschäftsstelle mit einer hauptamtlichen Kraft sowie entsprechendem Budget einzurichten. Nur durch eine höhere Wertschätzung, die sich aus diesen Bedingungen ergeben würde, könne erreicht werden, dass sich das Engagement soweit erstreckt. Die elterlichen Rechte müssten gestärkt werden, da sie Voraussetzung für alles Weitere - wie z.B. dem Ideal der Erziehungsgemeinschaft - seien. Ein ganz wichtiges Ziel müsse es sein, die Kompetenzen der Eltern zu nutzen und Eltern nicht nur zu belehren. Dazu sei es dringend erforderlich, deren Rechte zu erweitern: Eltern müssten bei Gesetzentwürfen gehört werden, Mitsprache bei der Mittelverteilung und beim Personalschlüssel haben. Es müsse endlich erkannt werden, dass Kitas Dienstleistungen und Eltern Kunden seien. Zur rechtlichen Situation der Stadtelternräte wurde von einer weiteren Vertreterin bemängelt, dass es in ihrer Funktion nicht möglich sei, Auskünfte über die Verwendung der Mittel wie auch über die betriebswirtschaftliche Situation aller Kindertagesstätten ihres Bereichs zu erhalten. Sie sei nur berechtigt, als Mitglied des Elternrates einer Kindertagesstätte Einsicht in die entsprechenden Unterlagen vorzunehmen.<sup>3</sup> So bliebe ihr ein Gesamtüberblick versagt, der für ihre Arbeit aber sehr wichtig sei. Es sei auch nicht umsetzbar, das Puzzle zusammensetzen, in dem die Vertreter der verschiedenen Einrichtungen ihre Bestandteile einfügten, da der Stadtelternrat bei

---

<sup>3</sup> § 8 Abs. 4 Satz 2, 3 KiföG M-V.

Weitem nicht mehr aus den Vertretern sämtlicher Einrichtungen bestehe. Dieses sei zudem ein großes Problem, da die Bedeutung dieses Rates bei der Vielzahl der Eltern derzeit nicht mehr gesehen werde und Eltern zu einer Mitwirkung nur sehr schwer zu bewegen seien. Oftmals würden die Angebote des Stadtelternrates nicht genutzt, um gemeinsam Probleme zu lösen. Lieber würden Eltern unter vorgehaltener Hand ihren Unmut äußern, seien aber teilweise nicht couragiert genug, die Dinge beim Namen zu nennen.

Im Hinblick auf die Ziele der Elternmitwirkung direkt in den Einrichtungen wurden folgende Aspekte genannt: Mit der Elternarbeit sollen beispielsweise Feste organisiert werden, wobei aber auch ein Feedback der Qualität der Arbeit gewünscht wird, damit daraus gelernt werden könne. Die Vielfalt elterlicher Ideen und Kapazitäten sollten zudem besser genutzt werden. Auf Möglichkeiten einer inhaltlichen Mitwirkung der Eltern am pädagogischen Konzept wird nur zögerlich reagiert, teilweise wird dieser Aspekt als nicht realisierbar eingeschätzt. „Man entscheidet sich entweder für oder gegen ein Konzept“. Nachträgliche Änderungswünsche seien aufgrund der vielfältigen Elternmeinungen und Einstellungen kaum durchsetzbar. Die Elternvertretungen in Kitas sehen ihre Aufgaben darin, als Ansprechpartner zwischen Eltern und Erzieher zu vermitteln, die Fragen der Eltern zu beantworten und gemeinsam Probleme zu lösen. Aber auch der Kontakt zum Träger wird als wichtig eingestuft. Man möchte bestimmte Entscheidungen des Trägers verstehen und nachvollziehen können, besonders wenn es beispielsweise um Personalentscheidungen geht. Durchgängig ist erwünscht, dass die Anregungen der Eltern nicht nur gehört, sondern auch Interesse gezeigt werden muss, diese im Rahmen der Möglichkeiten umzusetzen, damit Eltern auch Ergebnisse sehen. Dieses ist ein Problem, welches bei der Frage nach den Hürden und Hemmnissen der Elternbeteiligung immer wieder aufgeführt wird. Zum Teil ist der Eindruck entstanden, dass es eine Elternvertretung nur um ihrer selbst Willen geben muss und die Arbeitsweise dementsprechend ergebnislos bleibt. Dieses wurde auch als ein Austrittsgrund aus dem Elternrat von einem Interviewpartner aufgeführt. Weiterhin wurde das Beispiel der Machtlosigkeit der Eltern bei ständig wechselnden Personalentscheidungen von Erzieherinnen beschrieben. Die Ohnmacht darüber, das alles „unter dem Deckmantel des Schweigens“ geschah und Eltern nicht einmal Informationen, geschweige denn Begründungen für diese Schritte erhielten, löste sehr viel Unmut bei den engagierten Eltern aus. Auch wäre der Weg

der Eltern, die sich aufgrund des negativen Verhältnisses zum Träger an das Landesjugendamt wendeten, nur bedingt erfolgreich. Zwar wurde punktuell das Problem weitestgehend behoben, zur Klimaverbesserung hätte es aber nicht beitragen können. Eltern wollen miteinbezogen werden, zumindest informiert werden. „Zum Kuchen backen und Basteln brauche ich nicht im Elternrat zu sein“. Ein angesprochenes Hemmnis bei der Elternmitwirkung ist auch der unterschiedliche „Draht“, den Erzieherinnen zu Eltern haben. Obwohl die meisten gute pädagogische Arbeit leisten, müsse einigen eine zu hohe Distanz zu Eltern bescheinigt werden, die keine zufrieden stellende Elternarbeit zur Folge hat. Wie bereits erwähnt, zählt der hohe Arbeitsaufwand in Elternvertretungen bei zuwenig freier Zeit zu einer genannten Hürde, wie auch die fehlende Anerkennung für diese Arbeit. Zudem sei es ein großes Problem, dass Eltern, die Arbeit oftmals niederlegen sobald ihre Kinder die Einrichtung verlassen. Da diese Arbeit jedoch von der Initiative Einzelner abhängt, sei nach deren Ausscheiden „viele plötzlich wieder platt“. Eltern zeigten leider nur dann besonders hohes Engagement, wenn es große Probleme gibt. So wurde beispielsweise eine Unterschriftensammlung zum Erhalt einer Kita sehr unterstützt. Die Euphorie sich zu engagieren, die sich nach dem Inkrafttreten des KiföG M-V zeigte, sei inzwischen verebbt. Nun sei man zum „Tagesgeschäft“ übergegangen, welches aber auch zu größeren Schwierigkeiten hinsichtlich der Zielabstimmung führen könne. Die Mehrheit der Interviewpartner gab bei der Frage nach dem Klientel der Engagierten an, dass es sich um Berufstätige handelt, oftmals Akademiker und Selbstständige; nur in der Ausnahme werden auch Arbeitslose für eine Mitarbeit gewonnen. Auf der Suche nach Wegen, die überbrücken, dass „sich immer dieselben engagieren“, herrscht allgemeine Ratlosigkeit. Es würden Eltern aller Schichten angesprochen und informiert, jedoch bliebe man letztlich auf deren Reaktion und Bereitschaft angewiesen. Zudem werde vermutet, dass Unengagierte ihre Position auch beibehalten wollen und mit ihrer Rolle der „Nichteinbezogenen“ zufrieden sind. Zur Aktivierung der Elternbeteiligung würden beispielsweise Postkästen in der Einrichtung angebracht, um jedem zu ermöglichen, Anregungen, Lob und Kritik äußern zu können und bei Bedarf den Anstoß zur Lösung eines konkreten Problems zu geben. Auch Aushänge, Versammlungen und Veranstaltungen würden genutzt, um Hindernisse aus dem Weg zu räumen und weitere Eltern zu gewinnen, die sich zukünftig aktiv einbringen.

Insgesamt ergeben die Interviews im Ergebnis ein überwiegend positives Stimmungsbild: Auch wenn viele Punkte noch kritisch betrachtet werden, ergibt der Grundtenor, dass man die Probleme anpacken und lösen möchte. Die vorhandenen Möglichkeiten und Rechte werden von der Mehrheit akzeptiert und werden zur Erreichung der gesetzten Ziele als ausreichend bis ausbauwürdig eingeschätzt. Auch die „größte Kritikerin“ sieht eine positive Tendenz in der Entwicklung der Elternbeteiligung: „...zumindest werden Eltern heute nicht mehr als lästige Anhängsel gesehen“.

Leider ist diese Zusammenfassung der Sichtweisen der Vertreter der verschiedenen Stadtelternräte inkomplett, da eine Kontaktaufnahme zu diesen Gesprächen nicht von allen erwünscht war, was sehr bedauerlich ist.